

# Nachruf auf Freud zu Lebzeiten

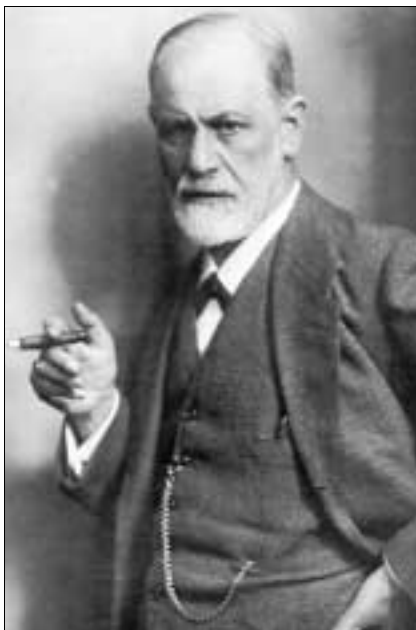
## Isidor Sadger: Sigmund Freud.

Persönliche Erinnerungen. Hrsg. Andrea Huppke, Michael Schröter. Diskord, Tübingen 2006. 160 Seiten, Fr. 38.60.

Von Sabine Richebächer

Als im Jahr 1923 die Nachricht von Sigmund Freuds Krebserkrankung am Oberkiefer seine Freunde und Anhänger erreichte, war der Schock gross. Nach einer radikalen Operation konnte Freud nur noch mühsam sprechen und zog sich bald ganz aus seinen öffentlichen Funktionen zurück. Dies und die von ihm selbst geschürte Aussicht auf seinen bevorstehenden Tod lösten bei Schülern teilweise heftige Reaktionen aus. Isidor Sadger, galizischstämmiger Arzt und Freud-Anhänger der ersten Stunde, begann mit der Niederschrift seiner «persönlichen Erinnerungen» an Freud. Er liess diesen Text gleich ins Englische übersetzen, auf Deutsch und Englisch drucken und binden und verpflichtete die beiden Verlage zur Geheimhaltung: Das Buch sollte erst nach Freuds Tod erscheinen – zumal Sadger Formulierungen verwendete, die voraussetzten, dass Freud bereits tot sei.

Durch Indiskretionen wurde die Existenz des Buches bald ruchbar. Und während Freud ziemlich gelassen reagierte, erwoig die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV) rechtliche Schritte – wohlgermerkt gegen einen Text, den noch niemand gelesen hatte. Ernest Jones, Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, schrieb im Oktober 1933 den bösartigen Satz: «Die einzige praktische Lösung, die mir einfällt, ist, dass man Sadger in ein Konzentrationslager stecken lässt, bis er seine Verleger anweist, das Manuskript zu vernichten.» Sadger, zunehmend marginalisiert, erklärte seinen Austritt aus der WPV. Nach dem



Sigmund Freud (1856–1939) und Isidor Sadger (1867–1942).

Einmarsch der Nationalsozialisten in Wien wurde er 1942, im Alter von 75 Jahren, nach Theresienstadt verschleppt, wo er wenig später starb. Sein Buch galt als verschollen – bis dank der modernen, elektronisch gestützten Bibliotheksfernleihe kürzlich ein einziges Exemplar in der Bibliothek der japanischen Keio-Universität entdeckt wurde.

Isidor Sadger hatte Freud im Herbst 1895 kennengelernt. Auf Drängen eines Kollegen hatte er sich für eine vom Dozenten Sigmund Freud angekündigte Vorlesung eingeschrieben – eine Gefälligkeit, damit die erforderliche Mindestzahl von drei Hörern zusammenkam. Die Begegnung mit Freud sollte für Sadgers weiteres Leben bestimmend werden. Er erlag dem «Zauber» von Freuds blühender Rede: «Freud zuzuhören, bedeutete an sich erlesenen

Genuss. Er sprach schlicht und einfach, im Alltagston, wie unter vier Augen. Nie vernahm ich von ihm eine blossе Phrase [...] Bloss ab und zu gab es ein paar humoristische Lichter, die ein Problem blitzartig erhellten.»

Sadgers erinnernde Auseinandersetzung mit Freud kreist um zwei Charakterisierungen, die er im Text immer wieder aufnimmt. Da ist einerseits der Zauberer Freud mit seinem überwältigenden Genie und Wahrheitsmut, ein «Urvater», «Allvater», ein Menschenjäger und Menschenfänger auch, der aus dem unerschöpflichen Reichtum seiner Ideen grosszügig verschenkte, wem er gewogen war. Auf der anderen Seite ist Freud für Sadger ein arger Sadist: Er konnte schrecklich launisch sein und kritisierte dann kleinlich und bösartig. Die Menschen, die er zuerst verführt

hatte, liess er abrupt, aus scheinbar heiterem Himmel, wieder fallen. Wenn Schüler sich daranwagten, eigene Gedanken zu haben, vernichtete er sie mit sadistisch gefärbter Ironie; oder aber er manipulierte sie hinterrücks aus der psychoanalytischen Bewegung hinaus.

Sadgers «Persönliche Erinnerungen» an Sigmund Freud sind Liebesbrief und Abrechnung in einem. Eigentümlich ungefiltert, mit Pathos, Verve und Ingrimm wird da ein holzschnittartiges Porträt gezeichnet – das den Porträtierten doch nicht einfach verfehlt. Es ist interessant, zu sehen, wie einer, der sich zu dem verkannten, verschmähten Freud der Anfänge bekannt hatte, als dieser sozusagen noch «in zerschlissenen Stiefeln» herumliief, dessen Aufstieg zu einem berühmten Wissenschaftler miterlebt hat.

Zumal Sadger hellstichtig wahrnahm, wie die frühen Helfstreiter Freud mit der Zeit hinderlich wurden, vielleicht weil sie diesen an seine bescheidene Herkunft erinnerten, weil sie ihn weniger idealisierten als die neuen Gefolgsleute. Sadger selber war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg das produktivste und beständigste Mitglied der Gruppe gewesen. Es muss zu den grossen Enttäuschungen dieses kantigen, grimmigen und ungefälligen Mannes gehört haben, mitzuerleben, wie es für ihn in der institutionalisierten Psychoanalyse keinen Platz mehr gab.

Es ist das Verdienst der Herausgeber Huppke und Schröter, dass sie Sadgers schwacher Präsenz im Gedächtnis der Psychoanalytiker aufhelfen und auch seine theoretischen Pionierleistungen würdigen, insbesondere seine Beiträge zur Theorie des Narzissmus, zu Sexualität und Perversion.

Die Autorin lebt und arbeitet als Psychoanalytikerin in Zürich.